





P r e d i g t

ü b e r

Pred. Sal. 10. V. 17.

zum Andenken der

Seiner Kursürstlichen Durchlaucht

**Karl Friedrich**

Kursürsten zu Pfalz = Baden

von den Bewohnern der badischen Pfalzgrafschaft  
am Rhein, am 7ten Junius 1803.

geleisteten Huldigung,

gehalten

von

**J. Jac. Diez.**

Reformirten Pfarrer in Seckenheim und Ibesheim,  
nebst dessen

Bewillkommungs = Rede

an

Seine Kursürstliche Durchlaucht,

bey Höchstdessen Durchreise durch Seckenheim,

den 27sten Junius 1803.

---

Mannheim,

gedruckt im katholischen Bürgerospitale.

05/134/137521



Weber diese Predigt, noch die derselben angehängte Anrede waren für den Druck bestimmt, weil das Publikum mit dergleichen Gelegenheitsreden schon hinreichend versehen ist.

Dennoch konnte man dem Wunsch einer Gemeinde nicht widerstehen, die eine zu große Anhänglichkeit an ihren Fürsten hat, als daß ihr der Druck dieser Reden, zu einem Denkmal für sie, konnte geweigert werden.

Gott lasse die Freude der Aeltern auf Kinder und Kindes = Kinder übergehen, und nie erlösche die Liebe und die Treue gegen ihre Fürsten bey den Bewohnern Seckenheims, und des ganzen Vaterlandes!



---

Text, Pred. Sal. 10. V. 17.  
Wohl die Land, des König edel ist.

---

### E i n g a n g.

**E**s war ohnstreitig eine der wichtigsten und rührendsten Feyerlichkeiten, die vor einem ganz kurzen Zeitraum in der uns am nächsten gelegenen Hauptstadt unsers Vaterlandes begangen wurde, und wovon die meisten unter uns Zeugen gewesen sind. Der neue erhabene Regent und Vater des Landes, dessen treuen Händen Gott das Wohl unser aller, so wie der tausenden unserer Brüder anvertraut hat, und welcher in seiner neuen von Teutschlands Kaiser und Reich erhaltenen hohen Würde von aller Welt mit tiefer Ehrfurcht genannt wird, mehr aber noch wegen seinen edlen, wahrhaft fürstlichen Tugenden die Huldigung aller Herzen verdient, Karl Friedrich hat die unsrige erhalten. Wir haben Ihm laut geschworen, aber mehr als Worte auszudrücken



vermögen, spricht die treue Liebe der ihm an-  
gehörigen Pfälzer in ihren Herzen.

An solchen wichtigen Angelegenheiten, wel-  
che mit den Erwartungen der glücklichsten Zu-  
kunft verbunden sind, gebühret es der Kelti-  
gion, frohen Antheil zu nehmen, durch ihre  
Darzwischenkunft die Freude des Volks zu  
heiligen, und durch ihre weisen Lehren das  
schon festgeknüpftte Band der Treue eines ed-  
len Volks an seinen Fürsten, unauflösllich zu  
machen.

Keine andere, als eine der wichtigsten Fra-  
gen nur können wir zu dem Ende aus dem  
großen Lehrbuch der Völker ziehen, und zu  
dem Gegenstande unserer heutigen Betrach-  
tung machen. Ob die Kraft des Lehrers dem  
wichtigen Gegenstande entspreche? Darüber  
wird eure Liebe entscheiden; ich aber bitte die  
heilige Lehre, welche ich vortragen werde,  
nicht sowohl von Seiten ihrer Einkleidung,  
als vielmehr in eben dem ungeschmückten Geist  
der Wahrheit und Ueberzeugung anzunehmen,  
als ich sie vortragen werde.

Ohnstreitig gehen anjeho vieler tausend Ge-  
danken damit um, die Regierungsform un-

fers Landes mit der Verfassung anderer Län-  
der zu vergleichen, um zu sehen, welche die  
beste sey? Meine Gedanken sollen sich im still-  
len zu den Tausendengefellen, und unter Got-  
tes guten Leitung indge es mir gelingen, so  
von dieser Sache zu reden, daß an dem Ende  
der Ueberzeugung nicht könne widerstanden wer-  
den, daß die beste Landesregierung die uns-  
rige sey. Die beste Landesregierung soll  
also der Gegenstand unsers Nachdenkens seyn.

Wohl dir Land, sagt Salomo in den Wor-  
ten unsers Textes, deß König edel ist. Mit  
einer unständlichen wörtlichen Erklärung die-  
ses Ausspruchs des weisen Königs will ich eu-  
re Andacht für jetzt nicht ermüden, da er auch  
ohne meine Bemerkungen darüber gar leicht  
zu verstehen ist. König heißt hier so viel, als  
ein jeder Landesherr; in einer jeden guten  
Staatsverfassung ist nur Einer; und edel ist  
der Inbegriff von weis und fromm, denn  
Weisheit und Frömmigkeit ist der wahre  
Abel eines Regenten.

Wir stellen also sogleich folgende Stücke  
auf, welche zu einer Landesregierung erfors-  
derlich seyn indgen, die unter allen die beste



heißen soll. Zur besten Landes-Regierung gehöret 1. Nur Ein Regent. 2. Ein weiser Regent, und endlich 3. ein frommer Regent.

### Erster Theil.

Zur besten Landesregierung gehöret also, wie gesagt, erstens nur Ein Regent. Ihrer viele, mit gleicher Macht und Gewalt, würden nicht lange regieren. Eher, als man glauben sollte, werden sie uneins seyn, und Uneinigkeit in dem Regimente ist wahre Landesverwirrung. Wenn wir uns etwa Babels Thurmbau gedenken wollen, so können wir ihn nicht anders gedenken, als — es waren dort viele Regenten, und die vielen Regenten wurden bald uneins. — Wie ein Bau, an welchem die Steine und Balken nicht mehr zusammen halten wollen, so reißt alles auseinander, wo so der Grund der Uneinigkeit in der Wurzel des Regiments liegt. In den besten Regierungsformen war daher von jeher nur Ein Regent. — Ein Vater Abraham, der wie ein Fürst Gottes sein Haus regierte, das wir nicht anders, als wie ein kleines Königreich ansehen können, während daß, vier

Könige, mit welchen er streiten konnte, zusammen vor dem einzigen Abraham nicht bestehen konnten, weil es ihrer zu viel waren. — Ein Malsisedeck, wieder König zu Salem, genannt, wahrscheinlich desfalls auch, ein König des Friedens. — Ein Moses, und unter ihm Aaron, der in der Wüste dennoch 40 Jahre lang ein widerspenstiges Volk beisammen hielt. — Ein Josua, der das verheißene Land erhalten hatte. — Ein David, der es mehrte und zu hoher Ehre brachte. — Ein Salomo, der des Goldes und Silbers eine Menge hatte, so lange er alleine war, aber eine Verwirrung in dem Reiche, sobald ihrer viele das Regiment suchten, wie sie es immer suchen werden, einer vor dem andern, sobald ihrer viele sind.

Kennen wir einigermaßen das verdorbene Menschenherz, so ist es ganz natürlich, den Grund der Sache einzusehen: Einer, als der alles hat in dem Lande, über alles ist, hat keine andere Begierde mehr, als zu behalten, was er hat. Der unruhige Menscheng Geist kommt in seinem Unlauf von Gewalt und Leidenschaft niemals zu Ende. Er setzt sich vor



immer weiter um sich zu greifen, seine Gewalt und seine Anmaßungen zu erweitern, und wo Unerfättlichkeit ist, da ist auch keine Ruhe. Es ist von dem Einen, eher zu gewarten, daß er nun genügsam seyn, und die weit ruhigere Ehre und Freude nur darin suchen werde, sich dessen, was er hat, im stillen Frieden zu erfreuen, als es von den vielen, mit gleicher Macht und einer abänderlichen Gewalt zu gewarten ist, sich miteinander zu vertragen, sie werden unaufhörlich bald von der stolzen, bald von der geizigen, bald von der neidischen Begierde gequält werden, sie werden sich drängen und plagen, und mit sich alles Volk plagen, bis einer den andern verdrängt hat, und nun doch nur ein Einziger übrig bleiben wird.

Einem über alle, sey er auch ein Bösewicht, der Bösewicht ist ein sterblicher, sein Gericht folget ihm nach, er wird einmal sterben, und es ist zu hoffen, daß sein Gerichte warne, und ein besserer nachkomme; aber eine Regierungs-Gesellschaft von bösen Menschen — o die stirbt nicht! stirbt einer, so lernt der nachkommende wieder von den andern Bösen die

Bösheit, und die Landesplage ist schrecklich, denn sie ist unsterblich, es wäre dann, daß wieder Einer sie alle verschlänge, und so wieder nur Einer der Herr sey. Einer ist wieder der Vater über alle, er wird sie eher lieben, und alle wie seine Kinder, sie werden ihn lieber ehren, und ihm folgen, sein Daseyn ist an das Daseyn seiner Landeskinder gebunden, sie sind wie eins mit ihm, sie müssen ihm werth seyn. — Ihrer viele aber sind wie die Stief-Eltern, sie lieben die Kinder nicht. Ihrer viele sind wie die lachenden Erben an einem reichen Hause, ein jeder sucht und reißet das beste an sich, mag auch das Ganze darüber zu Grunde gehen.

Erinnern wir uns hier nicht des großen Hauses jenseits des Rheins. Es starb der Hausherr, auf das Blutgerüste von bösen Buben gebracht. Da theilte sich die lachende Schaar mit großer Freude in das hinterlassene Erbgut, und, o welchen Jammer hat man da nicht gesehen, welche Ströme von Blut mußte die Erde nicht trinken, bis daß Einer wieder nur Herr war! Seitdem blühet dort wieder eine bessere Zeit auf. Ruhe und Frie-



de herrscht wenigstens von Innen. Das Uebel lehrte sie Weisheit. Sie haben über ihnen den Helden, den Einzigen, der die Fackel der Zwietracht mit glücklicher Hand dämpfte. Unter ihm bücken sich auch die Stolzeften, und fühlen ihre verderblichen Kräfte gebunden. Ueber ihm selbst aber, damit wir die Sache ja nicht unrecht verstehen, über dem Einzigen selbst nun ist das Gesetz, nach welchem wieder Er sich zu richten hat.

### Zweiter Theil.

Daher kommen wir auf unsere zweite Bemerkung, und sagen: Zur besten Landesregierung gehöret es auch, daß der Eine ein weiser Regent sey. Was ein weiser Regent sey, bedarf fast keiner Erklärung. Wer seinen Sinn nach keiner Regel und Ordnung richten will, den darf man wohl keinen Weisen nennen, der ist ein Thor, ein Kind, oder gar ein Tyrann. Regel und Ordnung muß ein Regent in seinem Lande bey seiner Regierung festsetzen und nie davon weichen, dann ist er weise; aber wohl verstanden: Regel und Ordnung nicht, wie man zu sagen pflegt, aus der Luft gegriffen,

sondern Regel und Ordnung aus der Seele des Menschen entlehnt. Hier gilt uns die goldene Regel des Evangeliums, der Beweißthum seiner ewigen Ehre, die Regel für den Fürsten, der an der Stelle Gottes sitzt, wie für den untersten in seinem Reiche: Alles, was ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, daß thut ihr ihnen auch, dieß ist das Gesetz und die Propheten. Matth. 7. 12.

Ein weiser Regent wird sich in den ruhigen Stunden seiner Ueberlegung, wird sich bey allen wichtigen Fällen, ja bey den geringsten, sogar selbst an die Stelle seiner Landes-Kinder setzen, er wird sich vorstellen: Er müsse gehorchen, und ein anderer gebe die Befehle; dann schlägt, dann spricht sicher in ihm das allgemeine Menschengefühl, er wird die Stimme dieses Gefühls verstehen, und aus ihm seine Befehle niederschreiben. Wovon über der Unschuldige mit thränende Augen zu Gott seufzen muß, das wird er fühlen, und es sicher nicht zu seiner Ordnung machen; was dagegen auch der Feind, der Verbrecher selbst bey guter Ueberlegung



billigen, was ein jeder wenigstens mit seinem Schweigen ehren und für recht erkennen mußte, so er sein Gewissen hörte, das wird er aufnehmen, das wird sein Gesetz werden. Aus den nicht zu unterdrückenden Wünschen, aus den wesentlichen Neigungen, aus den Grundtrieben des menschlichen Geistes und Herzens nimmt der Regent seine Verordnungen her, wenn er verständig ist, oder weise; denn so entstehet der glücklichste Verein des Regenten mit denen, die er zu regieren hat, beider Neigungen, beider Willen treffen zusammen, und keine Macht ist im Stande, beide miteinander zu entzweyen. So entstehet nun das Gesetz, das über den Regenten selbst herrscht, so entstehet das große Gesetzbuch des Landes, welches die Grundquelle seines unerschütterlichen Wohls ist.

Sich selbst nun von solch' einem Gesetze regieren zu lassen, das wird dem weisen Regenten im geringsten nicht schwer fallen; es ist aus seiner eigenen Seele gezogen, in der Stunde, wo sie unbesangen nach unverdorbener Neigung reden konnte; Lust und Freude, sein liebstes Leben, seiner Ehre herrlichster

Reiz wird es seyn sich selbst so gut, wie der geringste seiner Unterthanen, nach solchem Gesetze zu richten. Es ist ja Gottes Gesetz; der Vater über alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden, hat es ja in die Seele der Menschen geschrieben, und die Heiden sogar, die von Gott nichts wissen, thun von Natur dennoch dieses Gesetz. Wie, wie sollte der gebildete Regent, der Erste im Lande nicht auch sich gerne an dieses Gesetz halten! Darum ist des Fürsten Gesetz und Gottes Gesetz in solcher Hinsicht nun auch einerley, und eben darum müssen wir auch sagen: Von Gottes Werken muß er es nehmen — vor Gottes Richterstuhl muß er es verantworten können.

### Dritter Theil.

Und dieses führet uns natürlich auf unsere letzte Bemerkung: Ein Regent, so wie ihn die beste Landesregierung haben soll, wird auch das seyn, was er hiernächst seyn soll, nämlich ein frommer Regent. Einen Menschen, der die Weisheit von der Frömmigkeit trennen, oder diese über jener aufgeben wollte, können



wir ohnmächtig einen weisen Menschen nennen; wir liefen große Gefahr, mit ihm betrogen zu werden, so wir das thun wollten. Wir sind, (der weisen Vorsehung sey es gedankt!) nicht mehr in dem elenden Irrwahn, daß wir den vernunftwidrigen Aberglauben, oder die verzogenen Mienen, und die verschobenen Handlungen des Heuchlers für ächte Frömmigkeit hielten, nein, ächte Frömmigkeit hat eine edlere Würde, als die der dicken Unwissenheit, oder der Lüge. Rechte Frömmigkeit ist eine geläuterte Liebe und Treue zu Gott, mit einem herzlichen Glauben an alle die Lehren Gottes verbunden, wornach das eigene Herz des Menschen ruft, und sein ganzer Geist sich inniglich sehnet, so man anders seinen wesentlichen Zug und Drang kennt. Herzliche Dankbarkeit, Liebe, über alles gehende Freude an Gott, der unsere Seelen durch sein helles Evangelium stillt, und der willige Gehorsam, nach demselben zu leben, das ist ächte Frömmigkeit. Und man sage, ob ohne diese Frömmigkeit das Menschenwohl einen wahren Zusammenhang, eine Vollendung, einen Bestand hat? Und ob das Regiment des Landes, in sofern

es weise ist und menschenliebend, diese Frömmigkeit nicht auch in seinen Gesetzen haben, und der Regent sie nicht in seinem Herzen tragen müsse? Er, der ja doch nicht weise seyn könnte, wenn das, was der eigene Zug des menschlichen Herzens, und der wesentliche, durch keine Gewalt, durch keine Trübsale und Verfolgung zu vertreibende Hang des menschlichen Geistes ist, nicht seine Sache wäre.

Fromm und wahrhaftig seyn, das ist der richtige Grundsatz, der selbst aus dem Herzen eines Königes floß, dessen Weisheit aller Welt kundig ist, fromm und wahrhaftig seyn, behütet den König, und sein Thron bestehet durch Frömmigkeit. Sprüchw. 20. B. 28. Ist der König ein solcher frommer Regent, so gehet seine Sitte und Weise bald in das ganze Land über, und ist solche Frömmigkeit auch in dem Lande gewurzelt, wer kann sein Reich betrüben? Nur der Weltunbestand, nach welchem freylich kein Erdending ewig bleiben kann, mag es erschüttern; aber noch wird die Frömmigkeit des Regenten das Reich halten, noch wird es der auf ihr



ruhende Segen, noch wird es die Frömmigkeit der Landesbewohner halten, und es wird noch seyn und bleiben, wenn auch hundert und mehrere Regierungen der Böfewichter schon lange werden zu Grunde gegangen seyn.

Auf euer eigenes redendes aber unbefangenes Herz nun, m. F., will ich mich ohne Furcht berufen: ob das nicht die beste Landesregierung sey, wo erstens nur Einer, zweytens ein weiser, und endlich drittens ein frommer Regent ist.

Und nachdem wir unsere Gedanken über die beste Landesregierung geordnet haben, womit Gott ein Volk beglücken kann, so kann es mir nicht anders, denn gelingen, in Euch, Christen und Kinder dieses unsers unter die Regierung eines neuen Fürstenhauses gekommenen Vaterlandes; die herzlichste Kührungen der Freude, der herrlichsten Hoffnungen und des willigsten Gehorsams für diejenige Landesregierung zu erwecken, womit uns die Vorsehung seit kurzem beglücket.

Denn ein solcher Alleiniger, ein solcher weiser, ein solcher frommer Regent, das dürfen wir frei und in froher Zuversicht sa-

gen, ist Karl Friedrich, der mit hohem Ruhm und Ehre gekrönte, unter Deutschlands Fürsten vorzüglich geschätzte, unter die Kurfürsten des H. R. Reichs erhobene nunmehrige Regent und Vater unsers Landes, dessen theares Leben uns Gott lange fristen, dessen Kurhaus er in immerwährendem Segen erhalten wolle!

Er ist der alleinige Regent in unserm Lande: und wir sind die glücklichen, die nicht hundert oder mehreren Regenten zu dienen haben, unter deren Menge, — und wäre sie auch noch so geringe, es doch so ungewiß und äußerst schwer wird, wem man dienen soll? Wir sind die glücklichen, die es schon in den ersten Tagen der veränderten Landesregierung fühlen, daß die Zügel des Regiments in der mannhafsten, festen und geübten Hand eines Fürsten liegen, dessen Wille in einerley gutem Zug sich durch das ganze Land offenbaret, und das Ganze in harmonischer Ordnung zu erhalten weiß. Wäre ein undankbarer, der hiegegen reden wollte, wir würden ihn hinweisen zu Karl Friedrichs einfacher und dennoch fürstlicher Wohnung; da soll er an den, jedem Hülfbedürftigen zum freyen Zutritt of-



fen stehenden Pforten des edlen Fürsten sehen, ob nur Einer regiert, oder mehrere, die so gerne den Zugang zu den Fürsten versperren? Wir würden ihn hinweisen zu des Regenten höchster und hoher Dienerschaft, da soll er in der strengen Thätigkeit und in der stillen Harmonie der Geschäfte sehen, ob nur Einer regiert, oder mehrere, die in dem Kampfe widerwärtiger Leidenschaften so selten einig werden können? Und der Einige alles in einem glücklichen Eins stark und fest zusammenhaltende nicht nur, auch der weise Regent ist er, unter welchem wir der besten Landesregierung genießen können. Ferne sey hier von unserm Munde die Schmeichley, mit dieser trügerischen Kunst ehret man einen weisen Regenten nicht, sondern man entehrte ihn, indem man ihn des Wohlgefallens an der Lüge fähig hielte. Vor einem Weisen werden die Lügner niemals aufkommen, sondern sich immer verkriechen müssen. Den edlen ehret man nur und kann ihn nur ehren durch Wahrheit. Wir wollen uns Karl Friedrichs Gesetze entsinnen und Seiner Handlungen, womit er Seinen Geſezen Ehre und Kraft giebt,

gewiß sagen wir dann: Er, der Weise wird auf das beste regieren.

Wer volkreiche Städte sind schon lange die Zierde und Ehre des Landes gewesen, das er nun insgesammt das Seinige nennt. In ihnen finden die Künste und die Wissenschaften ihre Schule, die vielfachsten Gewerbe vollen Betrieb, eine Hand bietet da sich der andern volle Nahrung, und alles arbeitet an der Vervielfältigung der Werke der Kunst, wodurch das umliegende Land frohen Lebensgeuß gewinnt. Wir kennen das Gewöhnliche der großen Städte. Sind sie zu groß, zu voll an Menschen und Reichthum, so macht sie der Reichthum und Ueberfluß nur schwelgerisch und üppig; der größte Reichthum mit seiner Gefühllosigkeit, und die tiefste Armuth mit dem schrecklichsten Elend, die größte Verfeinerung der Sitten, und doch nicht die größte Veredlung, sondern die raffinirteste Tücke und Bosheit findet sich da in dem fürchterlichsten Abstände; damit Einer schwelgen könne, müssen hunderte darben und hungern; Einer lebt in Palästen, hunderte wieder ersticken, wie Thiere zusammen gedrängt, in häßlichen en-



gen Behältern. Solche allzugroßen Städte sind keine wahre Wohlstands-Quellen; aus ihnen quillet vielmehr über kurz oder lang Landesverderbliches Unglück, sie sind eine offene Pflanzstätte der Untugend und des Lasters für das ganze Land. In ihnen brütet die Verrätherrey, und der schreckliche Aufruhr, in ihnen ist Mord und öffentlicher Todtschlag, der Landesregent selbst findet in ihnen keine Sicherheit in gefährlichen Zeitläuften.

Solche heillose Pflanzstätte will der weise Regent unsers Landes in seinen Staaten nicht dulden, er will tugendhafte Städte haben, Städte, welche gerade so groß und nicht größer sind, daß sie seinem Lande wahrhaft nutzen, aber nie schaden können. Ein emsiger, gemeinsamer, tugendhafter Bürger von biedrem Schlag gilt ihm mehr, denn ihrer zehn verfeinerte und schlaue Wollüstlinge, die ihrem eigenen Hause nicht vorzustehen wissen. Dazu hat er die verzehrenden Stände mit vieler Einsicht und Klugheit vertheilt. Einen Theil der hohen Dienerschaft zur Nahrung für seine fürstliche Residenz, die er nicht sinken lassen kann. Einen andern Theil derselben zu einem

Nahrungsquell für Bruchsal, das dadurch die Blüthe seines Wohlstands behält. Einen andern Theil derselben für Heidelberg, diese alte Fürstenstadt, wo so der frohe Bürger die edelste Jugend des Landes und Auslandes nicht mehr in dem wilden Stolze der Unwissenheit, sondern forthin in seiner Mitte reich an Kenntnissen und reich an Tugenden wird sehen heranwachsen, damit durch sie das Vaterland in seiner Grundfeste, in Gottesfurcht, in Gerechtigkeit und gutem Gerichte fort erhalten werden kann, und dadurch eine unüberwindliche Stärke gewinne. Und einen andern Theil noch in dem für uns hiesige Landesbewohner so nothwendigen Mannheim, welches, mitten in seiner ängstlichen Furcht zu sinken, die wohlthätige Hand seines Fürsten auf eine Art fühlet, die es mit lautem Jubel erfüllt. Mannheim wird uns immer eine nützliche Stadt, wird nach den weisen Anlagen, die jetzt in ihm getroffen werden, nun erst die schönste im Lande, wird des Fremden Lust, wird die Niederlage des Reichthums, und was noch mehr, denn aller Reichthum ist, wird die Quelle ungestörter Gesundheit für



seine Bürger werden, an den nun ganz unschädlich gemachten, an den herrlichen Ufern zweyer der schönsten und nahrhaftesten Flüsse, die das fruchtbare Land durchströmen. Mannheim sollte nur der Ueppigkeit und ihrem schrecklichen Verderben nicht Preis gegeben werden, darum wurde sein Glanz gemildert. Mannheim, und seine liebliche Schwesterstädte in dem Lande sollten gerade nur so viel und nicht mehr seyn und werden, als für sie nöthig ist, um ein Sitz bescheidner, und nun desto lobenswürdigerer Bürgertugenden zu werden. Sagt, Freunde! leuchtet aus allen diesen Veranstaltungen nicht Karl Friedrich der Weise hervor?

Reden wir von seinen Religionsgesetzen, sie sind alle wieder aus dem Herzen des Menschen heraus geschrieben, und haben daher eben so das unverkennbare Gepräge der Weisheit. Duldung, voller Genuß bürgerlicher Rechte für alle Religionsverwandte ist Karl Friedrichs Landesgesetz. Wo ist irgend ein Anbeter der Gottheit, der diese Duldung nicht als ein natürliches Menschenrecht fordere? Wo mag in unsern Tagen, wo die Wahrheit

leuchten darf, ohne daß man mehr ihr helles Licht fürchte, und ein jedes Irrlicht sich in sich selbst verzehrt, wo mag da noch, wie ehedessen, ein Landesregent sich so entehren, daß er den Bürger von dem Menschen trennt, der eine Nahrung für seine Seele fordert, so gut, als er ihrer nach seiner Art und Weise für den hungrigen Körper bedarf, und, daß er ihm desfalls Daseyn und Nahrung versage, weil sich sein Geist nicht in die nämliche Religionsform fassen läßt, wie ein anderer? O nimmermehr wird es den Thoren gelingen, welche die Wünsche und Triebe der Natur aus dem Menschenherzen reißen wollen; wenn sie nicht die Absicht haben, die ganze Menschheit zu vertilgen, so müssen sie ihr abscheuliches Unternehmen lassen. Wir können entweder Niemand, oder nur den Weisen nennen, der den Menschen menschlich, das heißt: nach den unvertilgbaren Forderungen seines Herzens, und nach den wesentlichen Neigungen seines Geistes zu regieren versteht. Daß Karl Friedrich das wirklich verstehe, das zeigt Er durch seine Liebe, durch seine Gerechtigkeit, durch seine Billigkeit gegen die



anderst gesinnt in Sachen des Glaubens, Er zeigt es durch den treuen und aufrichtigen Schutz und Schirm, den er den verschiedenen Religions-Parthien seines Landes gewährt. Zügellos sind wohl die Rechte und Befugnisse nicht, die er den verschiedenen Glaubensbeken- nern erlaubt, denn wie könnte die Weisheit bestehen bey der Zügellosigkeit?

Nur so weit dehnet sich die religiöse Frey- heit aus, als keine Beleidigung und keine Uergerniß für den Mitmenschen damit ver- bunden ist. Eine Religion, welche uns är- gern wollte, oder beleidigen; um sich frey zu nennen, wäre eine Missethäterin, die auf die Gefahr ihrer Mitmenschen hin wollte frey seyn. Eben dadurch schon hätte sie ihre Frey- heit verscherzt. Das Religionsgesetz hat seine Einschränkungen oder Ausnahmen in un- termischten Orten und Dörfern erhalten. Sobald die Kinder Gefahr liefen, ohne Un- terricht, oder irreligiös erzogen zu werden, oder die unvermischte Ortsgemeinden befürch- ten mußten, durch einen neuen eingezogenen un- sittlichen oder talentlosen Menschen belastet zu werden, der dem gemeinen Wesen bald

mehr Schaden bringen konnte, als Nutzen, so höret die religiöse Freyheit auf, und das ist weise, denn das gemeine Wesen, wann es bestehen soll, muß sich allerdings gegen sol- che Gefahr schützen. Darum ist uns Karl Friedrich auch in religiöser Hinsicht wieder der weise Regent, dem es zuzutrauen ist, daß Er das Land auf das beste regieren werde.

Aber keine Religionsanstalt wird von der leeren Luft bestehen können. Die Gebäude für sie fordern Erhaltung, ihre Diener Un- terhalt, und einen gewissen Wohlstand, die ihnen die Erlernung der nöthigen Kenntnisse und das ruhige Fortsetzen ihrer Studien er- leichtern. Kein Diener der Religion kann auf das ungewisse ohne Darreichung des Un- terhalts arbeiten, dieser muß einem jeden, so viel möglich, eine gesicherte Sache seyn. So fordert es die Stimme der Natur, die aus dem menschlichen Herzen spricht, und die ein jeder Arbeiter in sich selbst wohl fühlen wird. Auch diese Forderung erfüllt Karl Friedrich. Er giebt, er läßt den verschiede- nen Religionsverwandten die nöthige Erhal- tungsfonds, und die noch keinen haben soll-



ten, die haben das nöthige von der fürstlichen Milde noch zu erwarten und dürfen es erwarten. Sogar dem armen den in unsern Tagen mehr mit Spott und Verachtung, als mit schuldiger Liebe nur zu oft behandelten Kloster-Mönch wird sein Leben mit einer guten Erhaltung gegönnt; den kranken Mönchen ist das heilsame warme Bad zu baden zu ihrer Erquickung angewiesen. So handelt die Liebe nur, so leuchtet in solcher Liebe die Weisheit.

Aus solchen Hauptzügen einer weisen Staatsverwaltung schließen wir nun hoffend und vertrauend auf alles übrige. Man hat nur seine merkwürdige Handlung eines weisen Fürsten nöthig zu sehen, so siehet man in der einzigen Handlung schon den ganzen Fürsten nach allem dem, was er sonst noch seyn kann und man von ihm hoffen darf. Begehret daher nicht, meine Freunde, daß ich alle und jede gute Gesetze, welche von den weisen Regierungs-Grundsätzen unserer Landesregierung zeigen, und alle und jede edle Handlungen unsers Landesvaters der Beurtheilung unterwerfe, bey einer so schönen Morgenröthe, die uns schon

aufgegangen ist, dürfen wir keine Kleinmuth auf den weiteren Tag aufkommen lassen. Ein ähnlicher Tag wird auf unsern herrlichen Morgen folgen.

Aber doch müssen wir noch von der schönsten Perle in dem fürstlichen Schmuck unsers Regenten reden, von Seiner Frömmigkeit. Wenn auch derselbe der einzige in seinem Lande wäre, der zur Rechten und zur Linken seines Thrones keinen Gleichen hätte, und wenn auch wir keine Ursache haben würden, das geringste Mißtrauen in seine Weisheit zu setzen, ja wir müssen mehr sagen, wenn ihm keine Falte des menschlichen Herzens entgehen könnte, aber es fehlte ihm die Frömmigkeit, in jenem edlen Sinne genommen, worinnen wir sie nehmen, er fürchtete Gott nicht, und die Gebote des Allerhöchsten würden ihn gleichgültig seyn, o dann, Freunde, dann wäre ein trübes, düsteres Gewölke vor den schönen Himmel getreten, den wir vor unsern Augen hatten, dann müßten wir den sogenannten Landesvater für weiter nichts halten, als für einen bloßen Staatsmann, für einen Frohndienstler nichtiger Leidenschaften, mit sich und



dem ganzen Lande am Ende unzufrieden, mit der Quelle zerstörender Launen in seinem Herzen, denn das ist das leere Herz ohne Gott. Wir müßten ihn nur fürchten, wir könnten kein wahres Zutrauen in seine Versprechungen setzen.

Aber so sinket derjenige nicht, der nicht erst von heute oder gestern, der schon lange her sich als einer der besten Regenten bekannt gemacht hat, und durch eine ungeheuchelte Biederkeit vor ganz Europa glorreich geworden ist. Karl Friedrich ist einer der ersten Fürsten, die ihrem Volke die entehrende Bürde der Leibeigenschaft abgenommen haben. Er entbehrte dadurch in seinen badischen Landen schon längst jährlich eine ansehnliche Summe, die er lieber weniger in seiner Kasse haben, als länger dulden wollte, daß dieselbe von seinen Landeskindern auf eine seltsamenmäßige Art bereichert würde. Ohnstreitig gab ihm sein frommer Sinn den stärksten Antrieb dazu, denn er mußte sich der heiligen Worte erinnern, die er seinem Volke predigen ließ: Ihr seyd theuer erkauft, werdet nicht der Menschen Knechte. 1. Cor. 7. 23

Sehen wir auf die gute Erziehungsanstalten für alle und jede Glaubensbekenner in seinem Lande, so leuchtet aus ihnen wieder seine Frömmigkeit; denn ungeheuchelte Frömmigkeit ist da immer die erste aller befohlenen Lehren. Sehen wir auf die stillen, ehrbaren Volkssitten in seinem älteren Lande, so giebt uns auch das den Beweis, daß kein leichtsinniges Hofleben bey unserm Fürsten zu finden ist, welches schon längstens die guten Sitten des Landeswürde verdorben haben. Sehen wir sein liebevolles, bewunderungswürdiges Betragen gegen die Geringsten seiner Unterthanen, zu welchen er sich herab läßt, mit welchen er redet, nicht anders, denn wie ein redlicher Vater mit seinen Kindern, so zeigt auch das an, daß der Geist des wahren Christenthums, der Geist der Liebe, in der auch die Fürsten gegen jedermann dem Vater im Himmel gleichen sollen, der seinige ist. Sehen wir endlich, wie er für die Würde der Religion ohne Unterschied sorgt, und wie sich seine Seele mitten unter seinem Volke in heiliger Versammlung zu Gott erhebt, so giebt der erhas-



bene ja allen seinen Unterthanen öffentlich in Frömmigkeit und Tugend das rührendste Beispiel.

Wo aber, wo sind die Feinde, die seine häuslichen Tugenden zu tabeln wüßten? Wenige, äußerst wenige Fürsten haben ihrem Volke noch solch ein Muster ehelicher keuscher Liebe und Treue gegeben, wie er. Welche lange Jahre lebte er nicht mit seiner ersten Gemahlin in dem ungetrübten Genusse der keuschesten Liebe friedlich und glücklich; da sehen wir, da brachte ihm auch die Gottesfurcht den herrlichsten Segen, Nachkommen, die mit den glücklichsten Anlagen geboren, schon die süßeste Freude des Durchlauchtigsten Vaters und die Ehre Europens geworden sind. Einen Kaiserthron schon einer der tugendhaftesten Prinzessinnen, und die Krone eines Königs der andern; Eine dritte erkohr zur Gemahlin der aufgeklärte und menschenfreundliche Maximilian Joseph, dessen Andenken jeder biedere Pfälzer immerfort segnen wird. Auch die zweyte Vermählung ist, von der edlen Frömmigkeit unsers

Fürsten geleitet, eine Quelle süßer Lebenswonne für denselben.

Wer sein Haus zu regieren weiß, sagt man oft, der könnte wohl auch ein Königreich regieren, wosern dieß sein Beruf geworden wäre. Karl Friedrich hat das in der That bewiesen; er regiert sein Haus auf das löblichste, so hat er auch schon, und so wird er fern seine Lande regieren. Von ihm fürchten wir nichts, von ihm hoffen wir alles. Wenn auch hier und dort im großen Triebwerk dieses oder jenes Rad ausweichen sollte, er wird es wieder in das rechte Geleiß bringen, und die Fehler verbessern. Aber ganz vollkommen wird er nicht seyn können. Er ist ein Mensch und hier den Schwächen der Menschheit so gut unterworfen, wie jeder andere Sterbliche. Nachsicht müssen wir auch gegen den Fürsten beweisen und ihm seine Fehler zu gut halten, nicht anderst, als wir auch unter uns ein jeglicher seinem Bruder seine Fehler verzeihen müssen, und uns unter einander tragen mit Liebe, wenn wir ein glückliches Leben führen wollen, eingedenk, daß auch Fürsten Menschen sind, folglich im Sinn und Werk nicht übermensch-



lich seyn können. Glücklich genug, über alle maßen glücklich ist das nun vereinigte Land, wenn die weisen Grundsätze seines jetzigen Regenten auch auf alle seine Nachfolger übergehen.

Dann, dann können unsere späteste Nachkommen in froher Rück Erinnerung die jetzigen Tage für uns noch als die segensreichste in der Geschichte dieses Landes rühmen; es werden ruhige und friedliche, es werden die weisesten Fürsten aus dem jetzigen edlen Stamme hervorsprossen, und das Land wird unangestastet von den auswärtigen Feinden bleiben; die Feinde selbst, wie das der Fall in der glorreichen Regierungsgeschichte Karl Friedrichs ist, werden es vergrößern helfen, und innere Unruhen werden ein unerlebtes Uebel seyn. Jene Uebel wenigstens, die mehr als Krieg und fressende Seuchen verheeren, der Religionsdruck, die heillose Bestechung, das Feilbieten der Aemter für den Unwürdigen und Talentlosen, der unmenschliche Troß und Stolz der hohen und niedern Dienerschaft, der frechen Ueppigkeit, die sich mästet und freuet, wenn auch das Ganze darüber zu Grunde gehen

sollte, diese schrecklichen Uebel sind wenigstens bis hieher nie die Uebel seines Landes gewesen, sie werden auch uns in Zukunft unbekannt bleiben, denn ihre Spur sogar wird zernichtet werden. Wo der Fürst solche Laster haßt, da müssen sie sich wohl auch bey seinen Dienern verkriechen.

Darüber nun, meine Freunde, darüber laßet uns alle unsere Sinnen und Herzen zu dem Vater des Lichtes erheben, damit er Ehrfurcht, damit er willige, herzliche Ergebenheit, damit er den treuen bürgerlichen Gehorsam, nach den Gesetzen unsers Fürsten zu leben und sie alle zu halten, nicht um der Strafe, sondern um des Gewissens willen, in aller Herzen wirke und fest erhalte. Das längste Leben und Wohlwollen gebe der Allmächtige seinem Gesalbten; von dessen Wohl das Wohl so vieler tausende abhängt. Lange blühe und wachse sein Durchlauchtigstes Kurhaus. Wenn verheerende Laster, und die Untreue der Zeit schon Jahrtausende lang Moder und Vergessenheit über andere Fürstenhäuser gezogen hat, so müsse das Unsrige noch fest und unerschüttert stehen auf seiner Grundveste — der Tugend! Amen.



# W r e d e

a n

## Seine Kurfürstliche Durchlaucht zu Pfalz = Baden

b e n

Höchstdessen Durchreise  
durch Seckenheim.

Die Bewohner des hiesigen Orts, Durchlauchtigster Kurfürst, Gnädigster Herr! sind von den Empfindungen der innigsten Freude, den erhabenen Vater des Landes zum erstenmal auch in ihrer Mitte zu sehen, allzulebhaft gerührt, als daß sie, bey diesem Anlaß, die tiefe und herzliche Verehrung, welche sie für Höchstdenselben fühlen, nicht sollten öffentlich zu erkennen geben.

Beauftragt von allen soll ich in dem Namen aller die Huldigungen der Liebe und der Treue vor Eure Kurfürstliche Durchlaucht bringen, welche unsere Herzen durchströmen und so lange wir athmen, nicht daraus verstilgen werden sollen.

Es könnte eine Verwegenheit heißen, die kostbaren Augenblicke des besten Landesva-

— 37 —

ters auf Höchstdessen Reise zu unterbrechen; allein wir können sicher nicht irren, wenn wir uns Höchstdero landesväterliche Huld zu uns eben so groß ja noch größer gedenken, als unser aller landeskindliche Liebe zu Höchstdero Person und zu den theuren Angehörigen des Kurfürstlichen Hauses ist.

In diesen Gesinnungen suchen wir unsere Entschuldigung, und preißen die göttliche Vorsehung für den Besitz eines Regenten, den ganz Europa als den Weisen und Tugendhaften kennt, welchem die guten Sitten, und der innere ruhige Wohlstand des Landes schätzbarer, als die glänzendste Trophäen sind, von dessen edlen Thaten in dieser Rücksicht die Geschichte redet, und immer reden wird.

Weit über die gewöhnlichen Grenzen der menschlichen Lebenskraft müße das Ziel der edlen Wirksamkeit Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht von Gottes guter Hand gesetzt seyn, und dem besten Fürsten die Freude werden, das wieder hergestellt zu haben, was der leidige Krieg verdorben und niedergerissen hat: des Landes Flor und vollen Wohlstand, den edlen Ruhm der guten Sitten, und in



diesen, jene Lebensköstlichkeit für Höchst Dero  
getreue Unterthanen, welche nur bey guten  
Sitten gedenkbar ist.

Dieser Segen erbe auf Höchst Dero Durch-  
lauchtigste Nachkommen, — er bleibe immer  
während in ununterbrochen glücklichen Regie-  
rungen derselben!! —

Dies sind die ungeheuchelten Wünsche und  
Empfindungen aller Einwohner des hiesigen  
Orts, in deren Namen ich das unschätzbare Glück  
habe, zu Ew. Kurfürstlichen Durchlaucht  
zu reden; sie durchströmen mein eigenes Herz!  
Lange lebe Karl Friedrich, der beste  
der Fürsten! Heil Ihm, dem Va-  
ter des Vaterlandes! Heil seinem  
erhabenen Hause!!!

---



